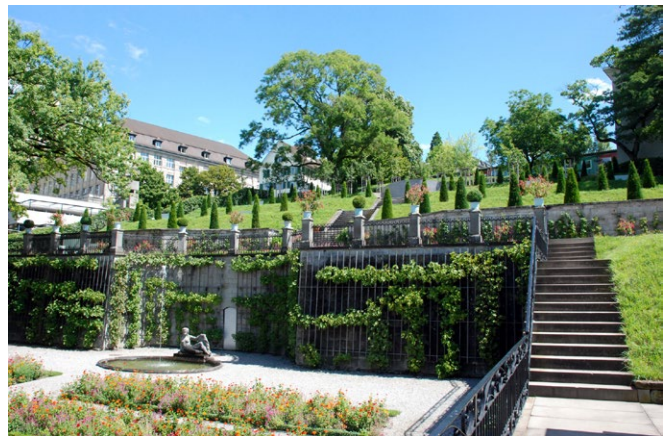


## *Skyspace Piz Uter – Rechberggarten Zwei Fallbeispiele städtischer Ruhe-Orte*

---

*Im Auftrag des Bundesamtes für Umwelt*



## *Impressum*

*«Ich bin gestern in Careggi angekommen, nicht um meine Felder zu pflegen, sondern meine Seele»*

---

*Cosimo il Vecchio (um 1460)*

*Auftraggeber*     ***Bundesamt für Umwelt BAFU***  
*Abteilung Lärm und NIS, CH-3003 Bern*

*Das BAFU ist ein Amt des Eidgenössischen Departements für Umwelt, Verkehr, Energie und Kommunikation (UVEK).*

*Auftragnehmer*     ***Feddersen & Klostermann***  
*Städtebau – Architektur – Landschaft*  
*Neumarkt 6, 8001 Zürich*

*Autor*     *Christian Blum*

*Begleitung BAFU*     *Trond Maag*

*Hinweis*     *Diese Studie wurde im Auftrag des Bundesamtes für Umwelt (BAFU) verfasst. Für den Inhalt ist allein der Auftragnehmer verantwortlich.*

*19. August 2014*

## *Einleitung*

### ***Problem***

Die statt findenden urbane Transformation grosser Teile der Schweiz führt u.a. auch zu einer zunehmenden "Verlärmung" von Lebensräumen. Dadurch entsteht auch ein zunehmendes Bedürfnis nach Ruhe und Erholung resp. nach Orten mit entsprechenden Merkmalen. Solche Orte werden von der zunehmend mobilen Gesellschaft aber immer mehr verdrängt, beispielsweise durch Ruhe störende Events und Nutzungen, durch die bauliche Ausdehnung / Verdichtung bestehender Siedlungen oder durch die verkehrstechnische Erschliessung von bestehenden Ruhe-Orten. Aus diesen Gründen beinhaltet die Vision des BAFU, bestehende Orte für Ruhe und Erholung zu erhalten und wo möglich entsprechende Orte zu schaffen.

### ***Auftrag***

Im Sinne einer Vertiefung der bisherigen Arbeiten möchte das BAFU anhand von repräsentativen Fallbeispielen untersuchen, welche Orte innerhalb und im Umfeld einer Stadt als Orte für Ruhe und Erholung begriffen werden und wodurch sich diese Orte auszeichnen. Das generelle Ziel der Fallbeispiele besteht darin, eine fundierte Auslegeordnung über Ruhe-Merkmale zu erhalten, die als Grundlage für eine Überarbeitung der rechtlichen Grundlagen dient (*Auszug aus der Auftragsbeschreibung des BAFU*).

### ***Fallbeispiele***

Das Wort *Ruhe* lässt sich etymologisch aus dem Griechischen ableiten und bedeutet soviel wie Nachlassen, Rast, Ruhe vom Kampf. Ebenso wird Ruhe mit Entspannung, Erholung, Wohlbefinden und Einkehr assoziiert (psychologischer Aspekt).

Auf diesem Bedeutungshintergrund wurden zwei Orte ausgewählt, die in der persönlichen Agenda auftauchen, wenn Ruhe gefragt ist, sich bezüglich der Lage und Charakter stark unterscheiden und die darüber hinaus geeignet erschienen, um exemplarische Merkmale eruieren zu können.

Die beiden gewählten Fallbeispiele sind der *Skyspace Piz Uter* in Zuoz (GR) und der Barockgarten des Palais Rechberg in Zürich.



## *Skyspace Piz Uter, Zuoz*

### ***Geographischer Kontext***

Der Skyspace Piz Uter befindet sich auf dem Gebiet der Gemeinde Zuoz im Engadin. Der pavillonartige Bau liegt rund 1 km südwestlich des Dorfkernes Zuoz und über einer kleinen Felsterrasse. Der Bau kann als Teil einer Kultur- und Kunstlandschaft mit und um das Hotel Castell gelesen werden.

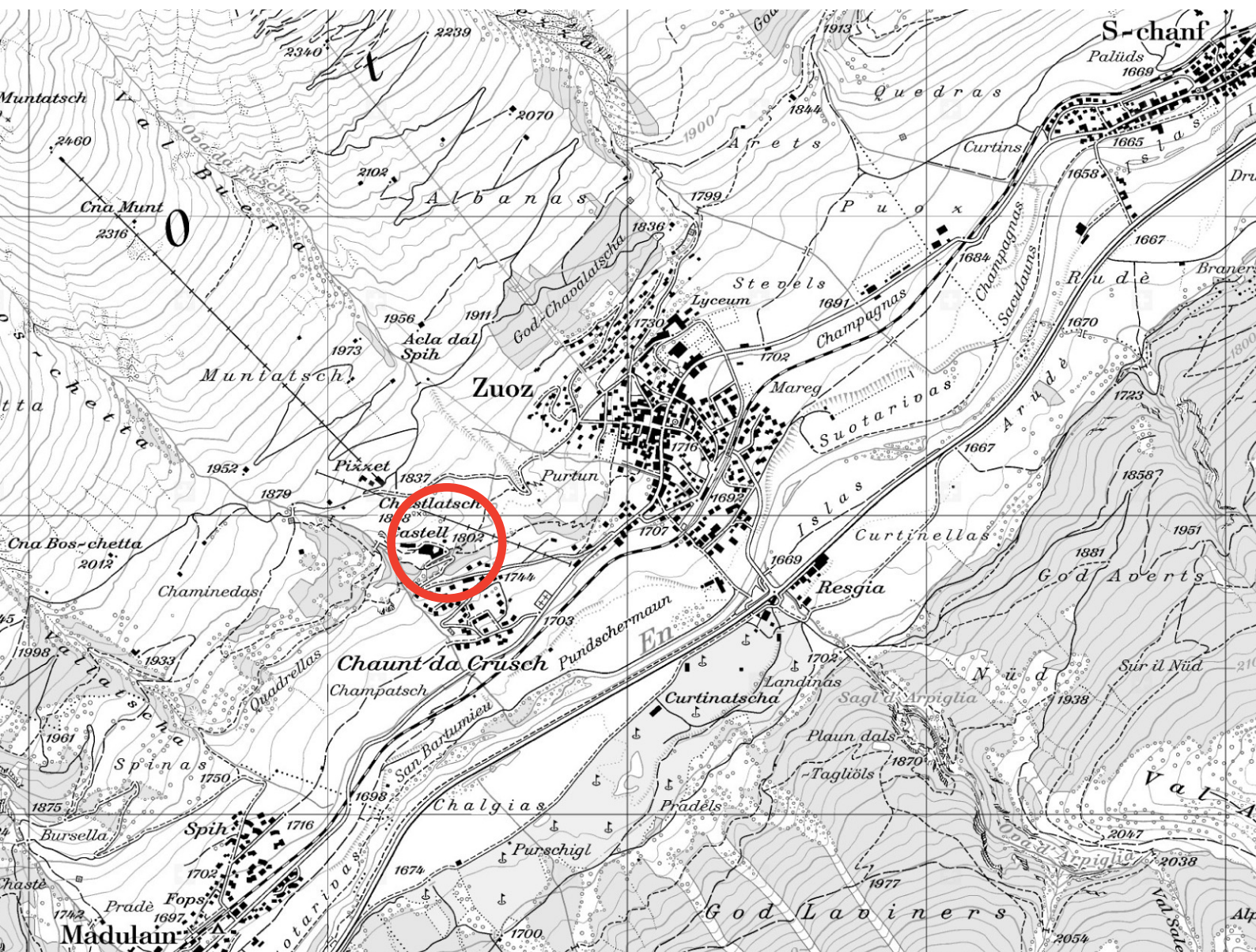
Das Hotel selber stammt aus dem Jahr 1913. Der Standort ausserhalb des Dorfkerns und an der Stelle einer vermuteten mittelalterlichen Burg mit dem Namen Castlatsch, wurde damals mit dem Bedürfnis der Gäste nach mehr Ruhe, Aussicht und Naturnähe begründet (Lardelli 2010, Seite 106). Somit stellt das Hotel eine Art Gegenmodell dar zu den damals (wie heute) stark besiedelten und touristisch-lebhaft geprägten Dorfzentren von St. Moritz und Pontresina.



*Der Skyspace Piz Uter von James Turrell steht in der Landschaft des Oberengadins.*



Die erhöhte und exponierte Lage auf der feinen Geländeschulter eröffnet einen weiten Ausblick über das Oberengadin und auf die Bergkulisse. Der kleine, wenig dichte Wald im Umfeld bildet einen grünen Vordergrund und in der Nähe liegt ein Bergbach.



Der Skyspace Piz Uter liegt zusammen mit dem Hotel Castell auf einer Geländeschulter an Berghang südwestlich von Zuoz (<http://map.bafu.admin.ch> (15.8.2014)).

### *Der kulturelle Kontext – Kunstpark / Kunsthotel*

Das Hotel gehört teilweise Walter A. Bechtler sowie Manuela und Iwan Wirth-Hauser. Beide Parteien engagieren sich mittels der Hauser & Wirth Gallery und der Walter A. Bechtler-Stiftung professionell im Kunstbereich. So gehören der Stiftung Kunstwerke die sich im oder am Hotel oder in der Umgebung befinden. Im wesentlichen sind dies:

- Das Felsenbad (1997) von Tadashi Kawamata.
- Die Rote Bar (1998) von Gabriele Hächler und Pipilotti Rist.
- Die Sonnenterrasse (2004) von Tadashi Kawamata.
- Der «Skyspace Piz Uter» (2005) von James Turrell.

Das Hotel positioniert sich mittels dem Motto "The fine art of relaxing" und will bewusst eine Oase der Entspannung und Ruhe anbieten. Im Kontext des Nationalparks mit seiner unberührten Natur und des intakten Dorfkernes von Zuoz will es eine ruhige Alternative, ein "anderes Engadin" und ein Kontrast zum "Champagnerklima" von St. Moritz anbieten (siehe Schenker 2002, S. 10-14).



*H. Ott: "Hotel Castell, Zuoz, mit Blick Richtung Piz da la Margna", um 1915 (Lardelli 2010, S. 295).*



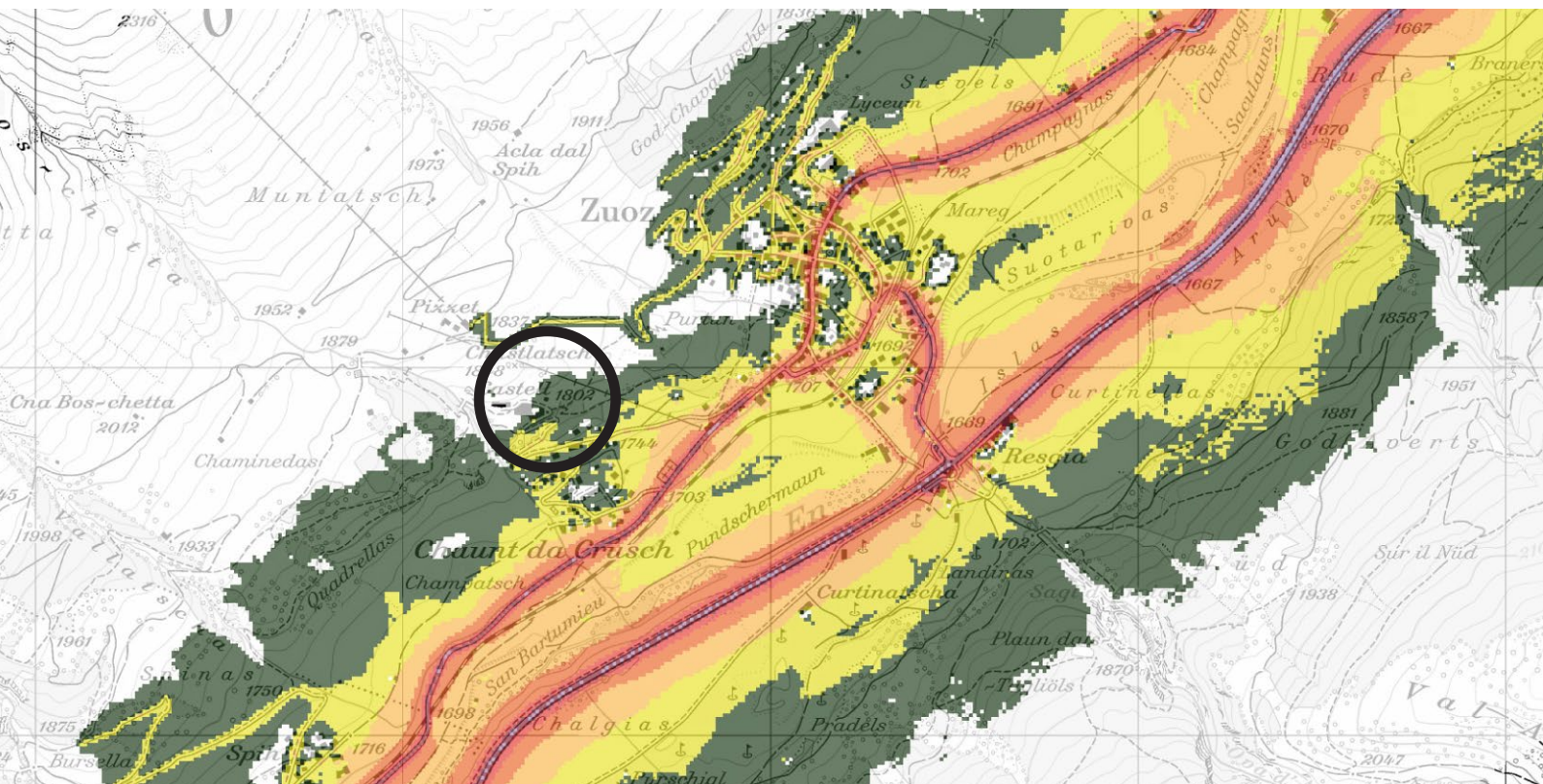
*Das versteckt liegende Felsenbad von Tadashi Kawamata.*



### Die Lärmbelastung der Region

Gemäss der Modellberechnungen des Bundesamtes für Umwelt (son-BASE) liegt am Ort des Skyspace Piz Uter am Tag die Lärmbelastung durch den Strassenverkehr im Bereich von 40 bis 44.9 dB (A) (Farbcode Grün in der Karte). Damit liegen die Werte als beispielhafter Vergleich knapp unterhalb des in Deutschland als Qualitätsziel formulierten Wertes von 45 dB (A) für besonders ruhige Gebiete (ERR 2014, Seite 17).

Die eigenen Beobachtungen vor Ort führen zu einem im Vergleich mit der Modellberechnung differenziertem Bild: Die gemäss Modell generierte Grenze zwischen dem Farbcode Gelb (45 bis 44.9 dB (A)) und Grün (40 bis 44.9 dB (A)) wird so nicht erlebt. Die persönliche Wahrnehmung zeigt eher eine imaginierte Lärmkarte welche grundsätzlich im grünen, ruhigen, Bereich liegt in dem die natürlichen Geräusche wie Wind, Vogelzwitschern und Kuhglocken vorherrschen. Von Zeit zu Zeit werden diese Geräusche vom Lärm vorbeifahrender Autos und Züge übertönt.

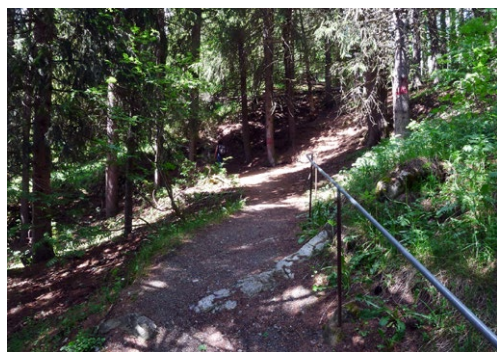


Die Lärmbelastung durch den Strassenverkehr gemäss sonBASE  
(<http://map.bafu.admin.ch> (15.8.2014))



### *Der Weg*

Die Reise aus der Stadt, beispielsweise Zürich oder St.Moritz, nach Zuoz und zum Skyspace Piz Uter besteht aus zwei Teilen. Der erste Teil, die Wegfahrt von der Stadt, braucht Zeit (Zürich Zuoz mit der Bahn: 3 h) und dient der Gewinnung von Entfernung zum urbanen Alltag. Der zweite Teil ist ein Spaziergang und dient der Einstimmung auf das Kommende. Beginnt der Weg beim Bahnhof, steigt man durch enge Gassen und dem breiteren, aber immer noch klar gefassten Raum des Dorfplatzes hinauf. Man biegt ab und tritt hinaus auf die Alpenwiesen. Nun beginnt eine Raumabfolge von Wiesen und kleinen Wäldern. Kontraste und Naturgeräusche bestimmen den Charakter und einzelne Stellen offenbaren den Blick auf die Landschaft des Oberengadins. Nach 30 min und einem letzten Aufstieg im Wald erblickt man vor sich den von hier aus geschlossenen, steinernen Zylinder. Man folgt einem letzten Zick-Zack und steht vor dem schmal und niedrig wirkenden Zugang ohne Türe. Hinter dieser Schwelle liegt ein Divergenzraum, ein Raum der sich in seiner Atmosphäre deutlich von der Landschaft ausserhalb unterscheidet.



*Sequenz der Raumfolge Bahnhof – Dorf – Alpweiese – Wald – Skyspace  
(<http://map.bafu.admin.ch> (15.8.2014)).*

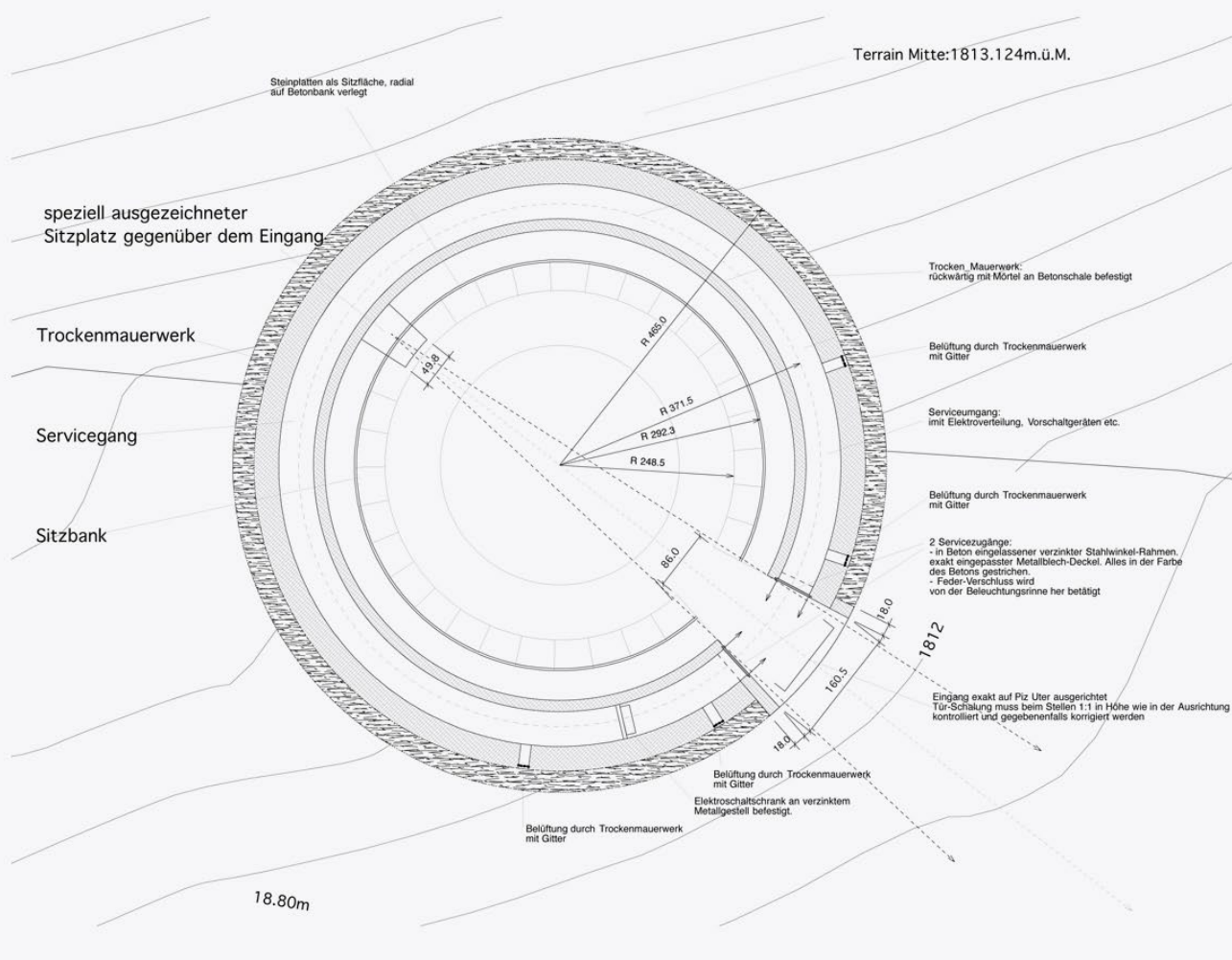


### *Der Raumkörper – ein Empfindungsraum*

Der Skyspace Piz Uter ist in seiner Grundform ein Zylinder mit einem Innendurchmesser von 8.00 m und einer Höhe von 6.95 m. Die Innenwand bildet im unteren Bereich eine kreisförmige Sitzbank mit überdimensionierter Rückenlehne. Die Sitzbank ist nur dort in ihrer Abwicklung unterbrochen, wo sich die spezifisch geformte Zugangsöffnung befindet.

Die Form des Zuganges folgt exakt der Form des Piz Uter, welcher sich auf der anderen Talseite und am Rande des Nationalparkes befindet. Diese deckungsgleichen Formen von Berg und Zugang erlebt man,

*Die Form des Zugangs folgt der Silhouette des Piz Uter.*



*Grundriss des Skyspace: Der Aussen-Durchmesser beträgt 9.30m.  
(OAP Architektur & Projektmanagement, Zürich)*

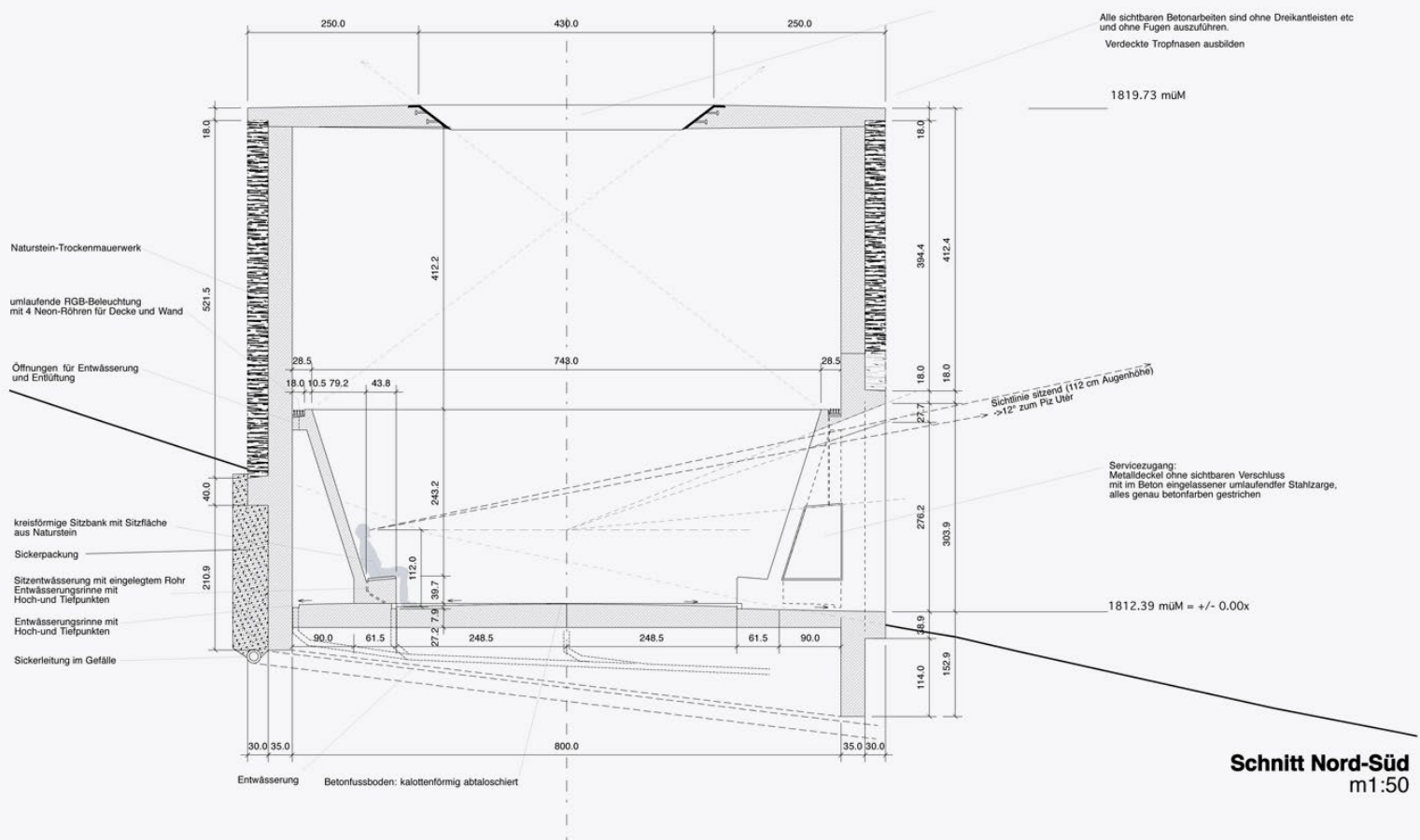


*Die Öffnung im Dach – der Himmel wird fokussiert.*

wenn man sich auf den speziell (Naturstein) ausgezeichneten Sitzplatz gegenüber der Eingang setzt.

Eine zweite mittig angeordnete, kreisförmige Öffnung mit dem Radius von ca. 2 m befindet sich im Dach des Zylinders. Dieses Okkular ermöglicht den fokussierten Blick auf einen Ausschnitt des Himmels und lässt Regen und Schnee ungehindert in den Raum hinein. Das Wetter ist unmittelbar spürbar.

Die Aussenfassade besteht aus einem Naturstein-Trockenmauerwerk. Die Oberflächen im Innern bestehen grundsätzlich aus einem optimal eben und glatt gegossenem Beton. Während der Beton des Bodens und der Sitzbank nicht weiter behandelt wurden, ist die Wand oberhalb der

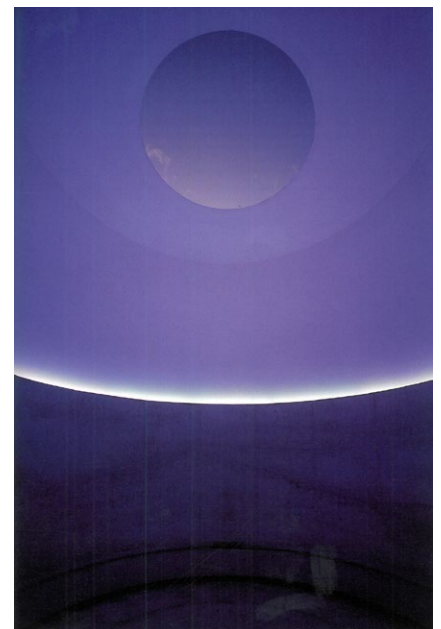
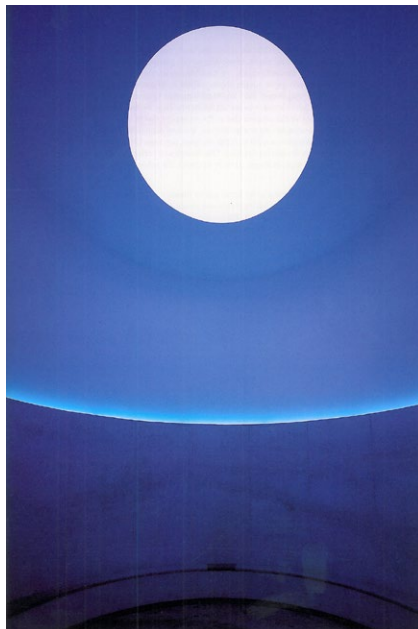


*Schnitt durch den Skyspace mit der Rundbank und der Öffnung im Dach. Die Höhe beträgt Innen 6.95 m.  
(OAP Architektur & Projektmanagement, Zürich)*



Sitzbank mit einem reinen Titanium-Weiss bestrichen. Durch diese Behandlung wird die Licht-Reflexion nicht verändert und das natürliche wie auch das künstliche Licht strahlt im ursprünglichen Ton zurück. Es entsteht je nach Art und Intensität der Lichteinstrahlung einen Wand-ausdruck, der nur annähernd mit den Begriffen immateriell, (farbig) glimmend und nebelartig erfasst werden kann. Während am Tag die Atmosphäre vom natürlichen Licht bestimmt wird, ist die Atmosphäre in der Dämung und in der Nacht durch künstliches Licht geprägt. In der unsichtbaren Schnittstelle von oberem Abschluss der Rückenlehne und der Innenwand befindet sich eine umlaufende und gesteuerte RGB-Beleuchtung mit Neon-Röhren.

Akustisch ist der Skyspace Piz Uter eine Art Echoraum: Alle Geräusche werden durch die glatten Oberflächen sehr gut reflektiert und die Raumform führt dazu, dass sich Schallimpulse gut verbreiten und im gesamten Zylinder präsent werden können. "Still" ist der Raum nicht, da durch die Öffnungen auch die Umgebungsgeräusche (Strasse, Naturgeräusche etc.) in den Raum eintreten.



*Unterschiedliche Atmosphären am Tag und in der Nacht.  
(Nachtbilder: Kunsthaus Zug (Hg.) 2010, S. 27, 45)*

### ***Charakter – Merkmale***

#### *Assoziation mit Ruhe / Erholung*

- . Im Skyspace wird die Wahrnehmung fokussiert und auf wenig konzentriert. Die Einwirkungen auf die Sinne sind reduziert, die wenigen Reize aber stark und speziell in ihrer Art (Lichtwirkung, Blickführung).
- . Grosse räumliche Distanz vom Alltag.

#### *Positive Konnotation*

- . Erfahrungsraum.
- . Einsamkeit.

#### *Akustische, atmosphärische, funktionale, räumliche, soziale Merkmale*

- . Akustisch: Echoraum.
- . Atmosphärisch: Eine spezifische, einzigartige Stimmung.
- . Funktional: Ort der Kunst, beschränktes Angebot.
- . Räumlich: Gefasster (Ur-)Raum, starkes Schwellenmoment.
- . Sozial: Primär eine Art Satellit für Personen aus urbanem, kulturaffinem Kontext. Kein gesellschaftlicher Ort, ein Raum für die bewusste Einsamkeit.

#### *Bedingungen für Ruhe/Erholung, Robustheit*

- . Weitgehende Abschottung der Umwelt .
- . Lage in der Landschaft.
- . Sakrale Intension > Verhalten Besucher.
- . Grundsätzlich sehr robuste Bedingungen weil das «sakrale Gesetz des Ortes» respektiert wird. Allerdings kann bereits die Anwesenheit anderer Besucher störend wirken.

#### *Rolle im Kontext des Ortes*

- . «Das andere Engadin»: Nationalpark, Ruhe, Kunst.
- . Ferienort ausserhalb der Strukturen des Alltags.
- . Der geheimnisvolle Zylinder in der Landschaft.

#### *Bedeutung der Reise*

- . Erarbeitung von Distanz zum Alltag, Bewusstmachung der Distanz



durch die Dauer (Zürich – Zuoz: 3 h).

- Kontemplativ wirkender Spaziergang Zuoz – Skyspace durch Wiesen und Wälder.

*Welche Fachdisziplinen prägen den Ort?*

- Kunst und Architektur.
- «Kuratierter» Ort (Art Public Plaiv, Walter A. Bechtler-Stiftung, Hotel Castell).

## *Barockgarten Palais Rechberg, Zürich*

### ***Geographischer Kontext***

Der Barockgarten des Palais Rechberg liegt an der Zürichberghalde zwischen dem östlichen Rand der Altstadt und der Universität. Während die Anlage beim Bau im 18. Jahrhundert vor der Stadt aber noch innerhalb der Schanzenanlage lag, ist die Umgebung im 20. Jahrhundert urbanisiert worden und der Garten bildet heute eine grüne Oase in der Stadt.

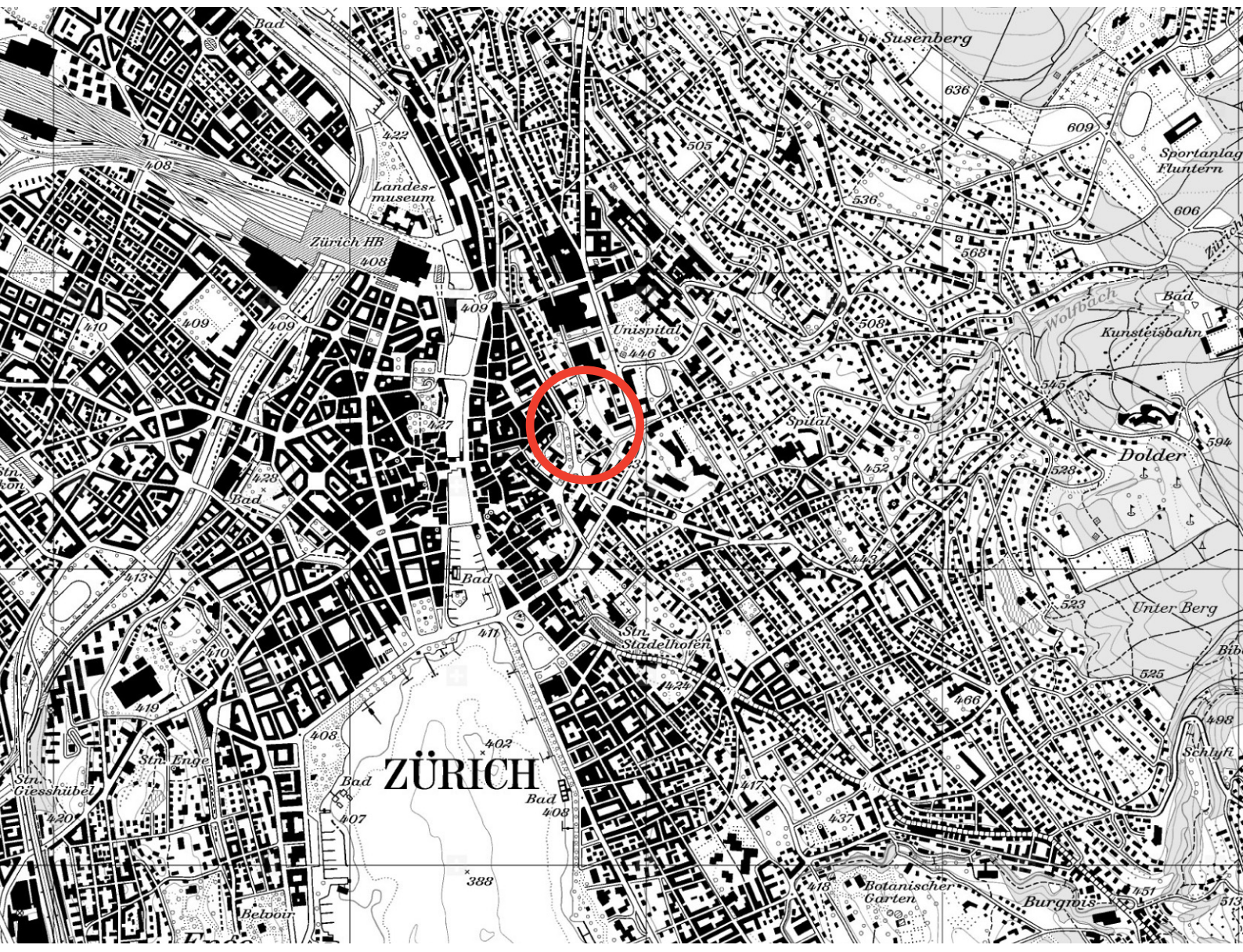
In der Epoche des Barocks entstanden in der bezüglich Landschaft und Aussicht privilegierten Lage des Hangs vor der Altstadt zahlreiche Landsitze mit Gartenanlagen. Der Rechberg ist die einzige Anlage, die in ihrer Ausdehnung und der Substanz fast vollständig erhalten und öffentlich zugänglich ist.



*Der Barockgarten des Palais Rechberg liegt an der mittlerweile urbanisierten Zürichberghalde am östlichen Rand der Altstadt.*



Während das Palais aus betriebswirtschaftlichen Gründen schon immer die Nähe zur Strasse suchte, spielt der rückwärtig liegende Garten das Potenzial der Topografie vollumfänglich aus. Mittels Treppen wird der Hang erschlossen und durch die Anlage von Terrassen nutzbar gemacht. Der Garten wird dabei durch eine epochentypische Mittelachse strukturiert. Das obere Ende dieser Achse bildet ein Belvedere. Von diesem Aussichtspunkts aus sieht man über die Stadt und den Üetliberg.

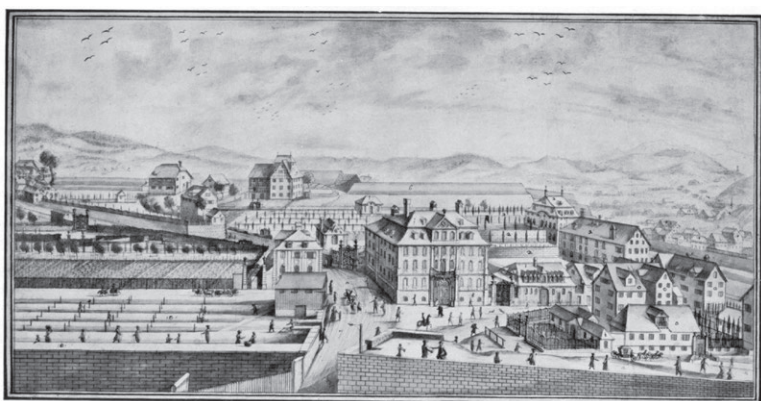


Der Garten mit dem Palais liegt an der Zürichberghalde zwischen Altstadt und Universität (<http://map.bafu.admin.ch> (15.8.2014)).

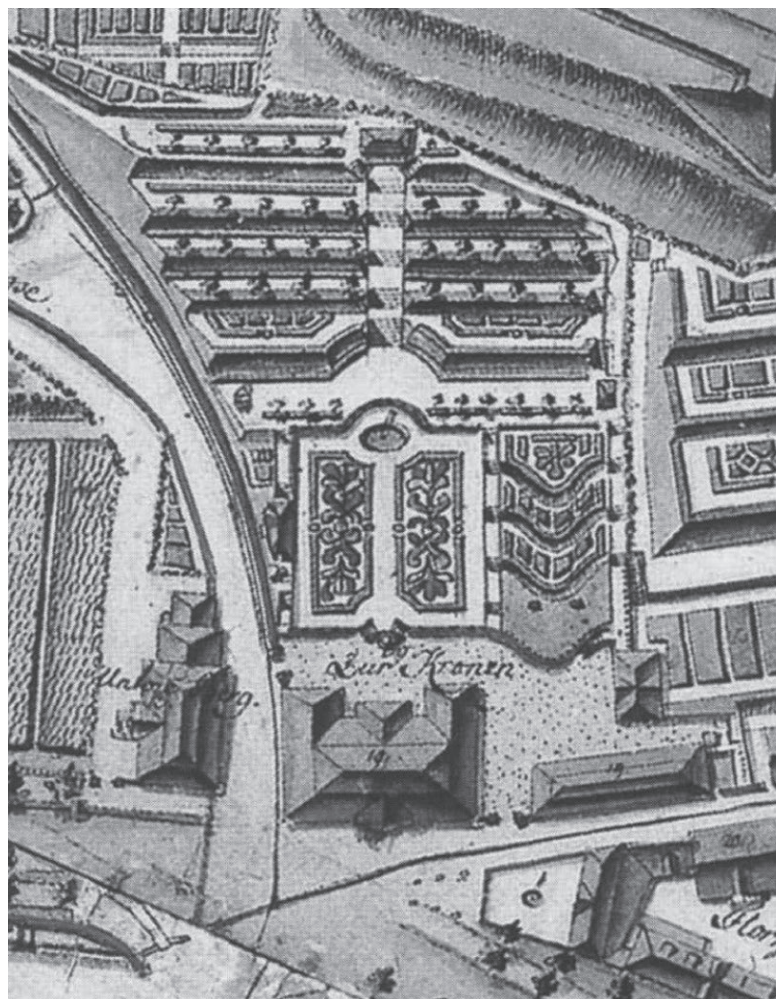


### *Die Geschichte der Anlage*

Der um 1760 privat angelegte Barockgarten wurde in der Mitte des 19. Jahrhunderts landschaftlich umgestaltet. Seither ist von der barocken Anlage nur noch die generelle Aufteilung erhalten. Der Privatbesitz wechselte mehrmals die Hand, bis die Anlage 1899 zur Universität kam. Nach und nach wurden Teile des Gartens der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt. 1937 / 1938 erfolgte ein weiterer Umbau der Anlage, bei dem die landschaftliche Überformung entfernt und eine neue geometrische Gestalt erstellt wurde. Teile des Gartens dienen jedoch weiter der Universitätsgärtnerei. Erst mit ihrem Auszug konnte der gesamte Garten geöffnet werden. Von 1992 bis 2013 wurden Teile des Gartens im Sinne einer Weitergestaltung, die an der barocken Gestaltung anknüpft aber diese interpretiert, saniert.



*Federzeichnung des Palais zur Krone / Palais Rechberg aus dem Jahr 1772 und Ausschnitt aus dem Stadtplan von Ingenieur Johannes Müller aus den Jahren 1788-1793 (Renfer 2006, S. 206 und Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich, BAZ).*

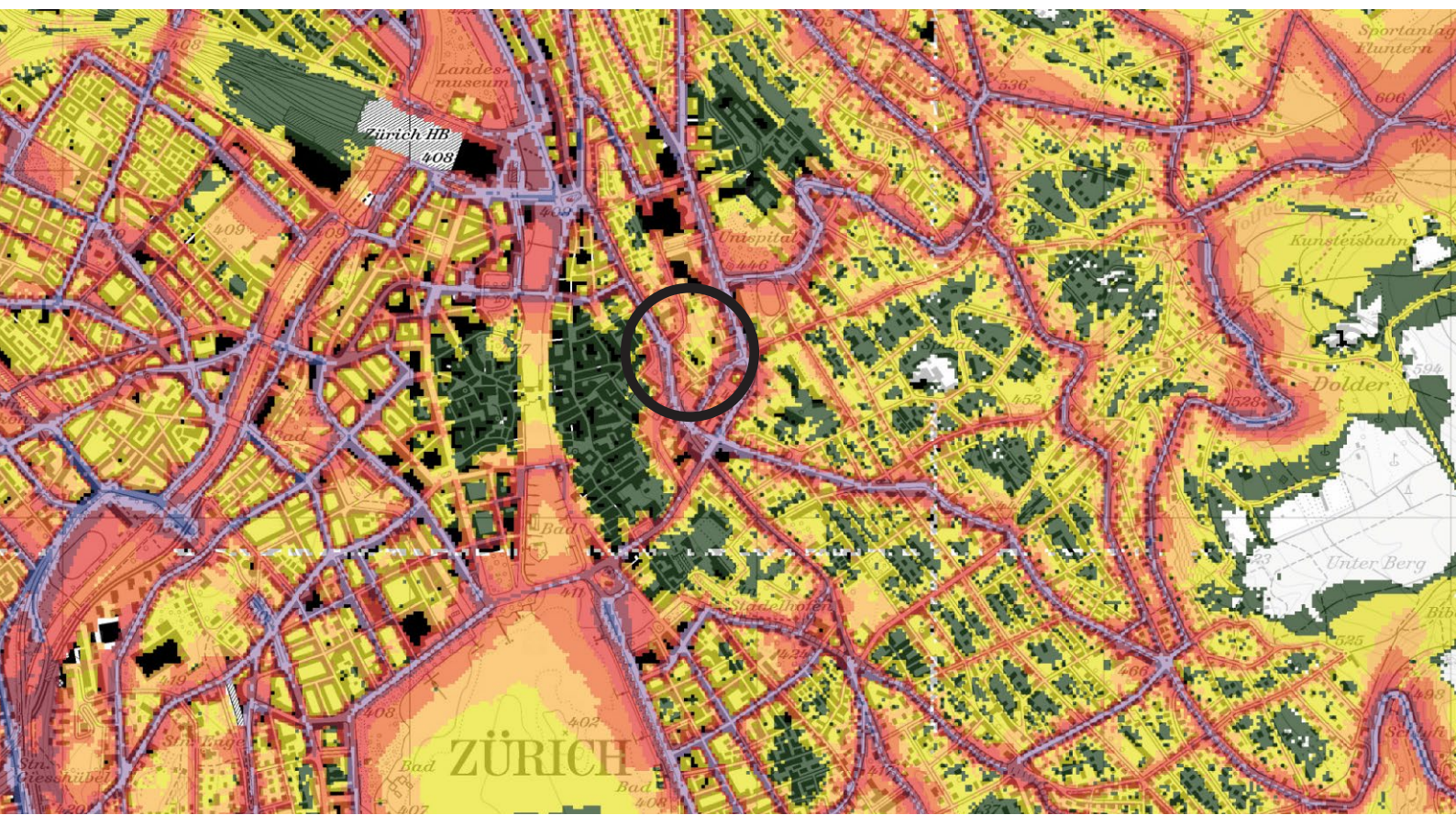




### *Die Lärmbelastung der Region*

Gemäss der Modellberechnungen des Bundesamtes für Umwelt (son-BASE) liegt am Ort des Gartens am Tag die Lärmbelastung durch den Strassenverkehr im Bereich von 50 bis 54.9 dB (A) (Farbcode Hell-Orange in der Karte). Damit liegen die Werte knapp unterhalb des für die Gesundheit und das Wohlbefinden relevanten Schwellenwertes der WHO von 55 dB (ERR 2014, Seiten 16, 17).

Die eigenen Beobachtungen vor Ort führen zu einem im Vergleich mit der Modellberechnung schärferen Bild: Der auf der Karte ersichtliche kontinuierlich-fließende Übergang von der sehr hohen Lärmbelastung der Strasse (violette Linien) zu den hinterliegenden, ruhigeren Bereichen ist ein klar erlebbare Schwelle. Die Mauer am Garten grenzt den Strassenlärm deutlich aus der Anlage aus. Zudem übertönen die im Garten vorhandenen Brunnenanlagen den Strassenlärm, so dass die akustische Wirkung natürlicher ist als erwartet.



*Die Lärmbelastung durch den Strassenverkehr gemäss sonBASE  
(<http://map.bafu.admin.ch> (15.8.2014))*



### *Der Weg*

Der Ausgangspunkt des Weges zum Garten ist die Altstadt auf der linken Seite der Limmat. Man befindet sich in den schmalen und hohen Gassen der Altstadt, der sichtbare Bereich stark eingeschränkt und die Umgebung ist steinern. Man folgt der sanft geschwungenen und leicht ansteigenden Neumarkt-Gasse. Durch den geschwungenen Verlauf ist kein Ziel, kein Ende der Gasse sichtbar. Plötzlich bricht diese filmartige Raumentwicklung ab und man erblickt inmitten der Steinfassaden eine Baum. Eine rauschende Strasse wird zudem zuerst hör- und dann sichtbar. In der Flucht der Gasse aber hinter der Strasse wird ein grüner Raum sichtbar. Man überwindet die breite und laute Strasse, biegt nach rechts ab und man steht vor einem prächtigen Tor. Hinter dem Tor liegt eine andere Welt, ein Raum der sich in seiner Atmosphäre ein Kontrast zur Altstadt bildet.



*Sequenz der Raumfolge Altstadt-Gasse – Hauptstrasse – Garten*  
(<http://map.bafu.admin.ch> (15.7.2014)).



### *Ein Ort der Entspannung inmitten der Stadt*

Der Rechberggarten ist der prächtigsten Barockgärten der Stadt Zürich. Seine Grundstruktur besteht aus der wiederhergestellten Einzäunung, dem Hof hinter dem Palais-Gebäude, dem mauerumfassten und erhöht liegendem Parterre, den Nebenterrassen mit der Orangerie, den oberen Terrassen und dem Belvedere als oberer Abschluss der Mittelachse. Diese Mittelachse wird durch Treppenanlagen und dem Brunnen im



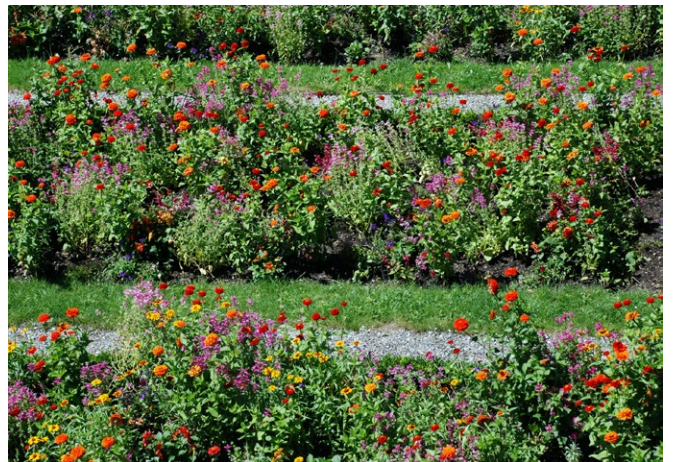
*Das Tor in der Mauer ermöglicht den Eintritt in den Garten.*



*Plan der Neugestaltung des Rechberggartens (<http://www.hager-ag.ch/de/projekte/parkanlagen/464> (15.8.2014)).*



Parterre weiter akzentuiert. Ein weiteres prägendes Element ist die Eiche in der Ecke zwischen Parterre und Künstlergasse. Sie steht am Ort eines abgebrochenen Pavillons. Neue, zeitgemässe Elemente wie Blumenbeete, Eiben und Sitzbänken ergänzen die barocke Struktur. Erwähnenswert ist das Wegkonzept im Garten: Nach der Passage durch das Tor steigt man über eine konkav geschwungene Treppeanlage zum Parterre hoch, wird um dieses herum geführt und steigt seitlich auf die oberen Terrassen hoch. Nach einer neuerlichen Wendung kehrt man zurück auf die Mittelachse und gelangt wieder über Treppen an den Fuss des Belvedere. Ist man um dieses herum weiter hoch gestiegen, dreht man sich um die eigene Achse und blickt über den Garten und das Palais hinweg auf die Stadt und die Kette des Üetlibergs.



*Impressionen aus dem Garten: Blick vom Belvedere, der Brunnen im Parterre, Erholung unter der Eiche, die Farbigkeit der Pflanzenwelt.*

### ***Charakter – Merkmale***

#### *Assoziation mit Ruhe / Erholung*

- Grüne und weiche Fläche, Blüten – Farben.
- Weitsicht über die Dächer.

#### *Positive Konnotation*

- Erhaben – Schön – Exotisch – Grosszügig.
- Assoziation mit Versailles und anderen erhaben wirkenden Barockgärten.

#### *Akustische, atmosphärische, funktionale, räumliche, soziale Merkmale*

- Akustisch: Das plätschern des Wassers im Innern im harten Kontrast zum Strassenlärm Aussen.
- Atmosphärisch: "Versteckt". Duftender Ort. Spezifische und reichhaltige Gestaltung.
- Funktional: Beschränktes Angebot des Gartens. Er ist ein Schaugarten und kein Park.
- Räumlich: Starkes Schwellenmoment. Gefasster Freiraum mit verschiedenen Bereichen und Niveaus (vielfältige Rückzugsmöglichkeiten). Überschaubar.
- Sozial: Kein Treffpunkt sondern ein Ort der Selbstbestimmtheit und des introvertierten Seins.

#### *Bedingungen für Ruhe/Erholung, Robustheit*

- Palais und Gartenmauern als Lärmschutz.
- Brunnen / plätschern des Wassers.
- Besucher sind Einzelpersonen, Besuchergruppen sind problematisch.
- Die ruhige Atmosphäre kippt relativ schnell so bald bspw. im Garten viel gesprochen wird. Der Grund dürfte der relativ hohe Lärmpegel der Umgebung sein.

#### *Rolle im Kontext des Ortes*

- Wichtiger, zentral gelegener Kurzzeit-Naherholungsort.

*Bedeutung der Reise*

- Der Weg zum Garten sensibilisiert den Besucher für die Qualitäten des Gartens: Nach den engen, steinernen Gassen und der Überquerung der lauten Strasse wirkt der grosszügig angelegte, farbige und ruhige Garten um so stärker.

*Welche Fachdisziplinen prägen den Ort?*

- Landschaftsarchitektur / Gärtner: Gestalter des Raumes.
- Der Kanton: Als Eigentümer regelt er die Zugänglichkeit.



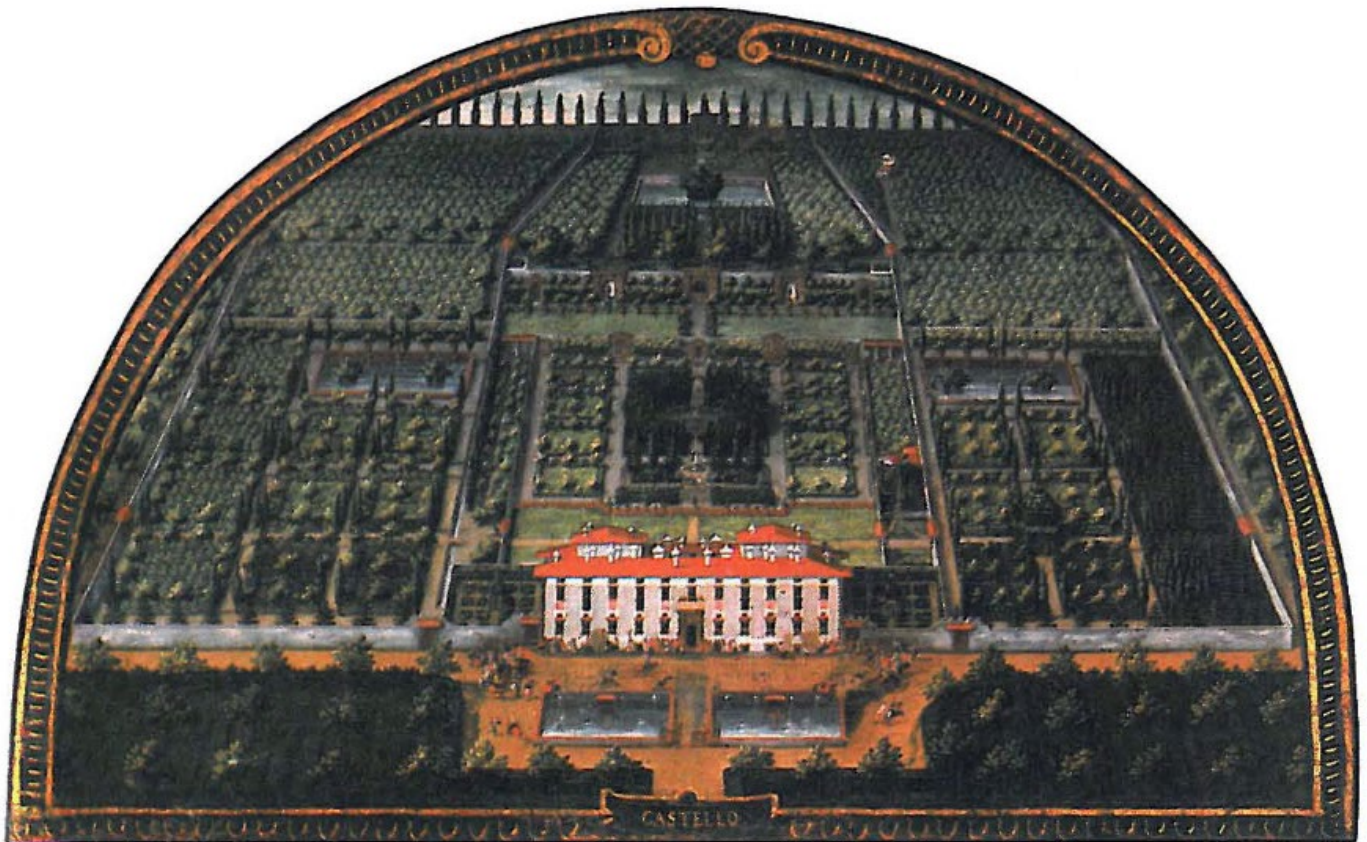
## *Exkurs: Kulturgeschichte*

### *Interpretation*

Liest man den Skyspace Piz Uter als eine Art Pavillon im Garten des Hotel Castell, so weist dieser Garten wie auch die Architektur der Gebäude formal zwar grosse Unterschiede zum Barockgarten und dem Palais Rechberg auf. Es treten aber auch mehrere interessante Merkmale auf, die untereinander vergleichbar sind und darüberhinaus Verwandtschaften zu einem Gebäudetyp aufweisen, welcher in Relation zur vorliegenden Untersuchung erkenntnisbringende Betrachtungen verspricht.

### *Die Villa urbana – eine Bauform für die Erholung*

Angesprochen wird der Typ der italienischen Villa, die hauptsächlich in der Epoche der Renaissance und des Früh-Barock in den Landschaften der Toskana, des Venetos und Roms entstanden. Die Architektur war Rahmen für einen bestimmten geistigen Lebensraum: einen Lebens-



*Die «Villa medicea Castello» um 1599 in der «Toscana urbana»  
(Bertsch 2012, S. 116).*

raum der Primär die Funktionen Erholung, Ruhe aber auch das Studium beinhaltete. Oder wie es Cosimo il Vecchio um 1460 in einem Brief, verfasst in seiner Villa nördlich von Florenz, so treffend beschreibt: «Ich bin gestern in Careggi angekommen, nicht um meine Felder zu pflegen, sondern meine Seele» (Bertsch 2012, S. 15).

Diese Bauform für die Erholung referenziert dabei auf die Villen der römischen Antike (Tivoli, Frascati), in denen sich die Römer von den Mühen des tätigen Lebens in der Stadt erholten.

### ***Merkmale***

In den literarischen Beschreibungen und Briefen, die die Besitzer und Bewohner der italienischen Villen geschrieben haben, werden immer wieder die selben wichtigen Merkmale der Villen- und Gartenanlagen geschildert. Es sind dies die folgenden:

- Erhöhte Lage resp. Belvedere-Situation mit (herrschendem) Blick über die Landschaft.
- Vorkommen von Quellen oder eines Baches mit der Möglichkeit Brunnenanlagen zu speisen.
- Gute Besonnung sowie frische Luft.
- Gartenanlage mit unterschiedlichen Niveaus (Terrassen) und mit Sichtbezügen in die Umgebung.
- Abgeschiedenheit resp. Distanz von der Stadt oder anderen Siedlungen, aber trotzdem verkehrsgünstig gelegen und eingebunden in ein Netzwerk der Nachbarschaft mit der Möglichkeit an gesellschaftlich-kulturellen Aktivitäten teilzuhaben.

Der ökonomische-landwirtschaftliche Aspekt (fruchtbare Böden, ausreichende Fläche) spielte nur im Veneto eine wichtige Rolle. Dies weil dort die Versorgung der Bevölkerung mit Nahrungsmitteln, nach dem starken Rückgang der Importmöglichkeiten über die Meere nach Venedig, ein bedeutender Aspekt war.

Nur wenn ein bestehender Landsitz die oben genannten Grundvoraussetzungen erfüllte oder das Potenzial zur Bildung dieser Merkmale aufwies, wurde er für den Erwerb vorgeschlagen, resp. bei Neugründungen waren diese Merkmale zwingend auszubilden.

(siehe Bentmann 1992 und Bertsch 2012)

## *Exkurs «Humankonstanten»*

Wichtige Merkmale, die im Zusammenhang mit der italienischen Villa aber auch bei den Studien zu und bei Fallbeispielen für Ruhe-Orte bemerkt werden, sind Aussichtslage, Grün / Natur und Wasser. Diese naturräumlichen Merkmale spielen auch eine bedeutende Rolle in einem Gebiet der Humanethnologie, also der vergleichenden Verhaltensforschung beim Menschen. Ein wesentliches Ergebnis der bisherigen Forschung, die primär durch Irenäus Eibl-Eibesfeldt und Hans Hess geprägt ist, sind die sogenannten Humankonstanten. Das sind in der Regel genetisch determinierte Grundbedürfnisse von Menschen, die weltweit nachgewiesen werden können.

Man kann die Humankonstanten nur verstehen, wenn man der Annahme der Ethnologen folgt, dass ein gelerntes Verhalten, wenn es genügend lange gehandhabt wird, zu einem stammesgeschichtlich konditionierten Verhaltensmuster wird. Solche instinkthaften Grundbedürfnisse lösen bei und automatisch ein Verhalten aus, das darauf zielt, dieses Bedürfnis zu befriedigen. Werden uns die Humankonstanten vorenthalten oder können wir sie nur unzureichend befriedigen, so erleiden wir unweigerlich psychische und / oder physische Schäden.

Ausgewählte, für die vorliegende Studie wichtige Konstanten:

- Aussicht

Das instinktive Streben nach freiem Ausblick hat mit dem Bedürfnis nach Sicherheit zu tun. Aus erhöhter Lage konnten Gefahren rechtzeitig



*Erhöhte Lage mit Blick über Landschaften und Gewässer in «Landschaft mit Stadt im Hintergrund» (1655) von Philips Koninck und «Landschaft bei Koblenz.» (1987) von Gerhard Richter (Digitale Diathek / ETH Zürich).*



erkannt werden und gleichzeitig bot eine solche Wohnlage Schutz.

- Naturnähe / Vorliebe für Grün

Grün ist offenbar ein Schlüsselreiz für Natur, stammesgeschichtlich für eine Biotop. Unsere Vorfahren lebten rund 2 Mio. Jahre in Savannen, also Baumgruppen zwischen denen sich Grasland mit Büschen befinden. Diese Grundanordnung findet man schön, unabhängig von gestalterischen und ästhetischen Bildungen.

- Wasser

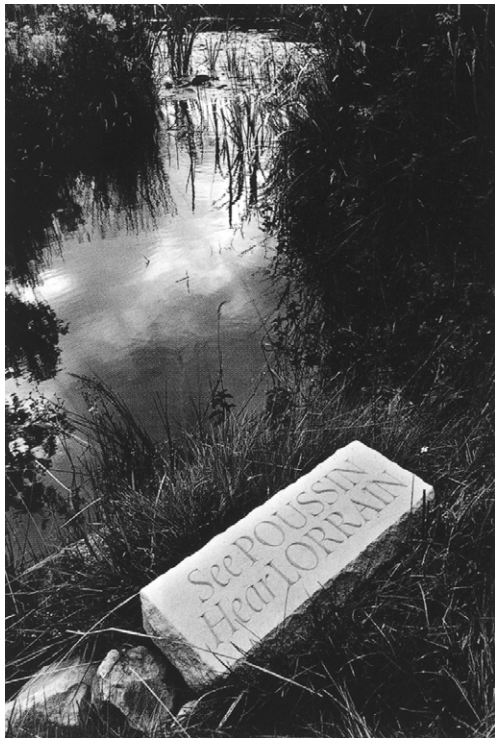
Wasser war und ist für unser Überleben zentral. Vegetation, trinken und jagdbares Wild war nur am oder zumindest nur in der Nähe von Wasser denkbar. Daraus leiten die Humanethologen die "anziehende" und beruhigende Wirkung von Wasser ab.

- Neugierverhalten / Spieltrieb

Der sogenannte Spieltrieb oder Neugiertrieb treibt uns zu einer aktiven Auseinandersetzung mit der Umwelt an. Der Mensch als Neugierwesen erprobt alles nur erdenkliche, wie Gegenden ergründen (bspw. Rechbergarten) und Objekte (Skyspace Piz Uter) erkunden.

Die einzelnen Konstanten können nicht isoliert betrachtet werden, sie hängen in vielfältiger Weise voneinander ab (Vorlesungsscript Wohn-Soziologie von Hansruedi Arm, HSR Rapperswil).

## Exkurs «Landschaft»



*Bewusstmachung der subjektiven Wahrnehmung von Landschaft: «See Poussin Hear Lorrain» von Ian Hamilton Finlay (Digitale Diathek / ETH Zürich)*

Der Landschaft ausserhalb des Siedlungsgebietes wird eine grosse Rolle bei der Befriedigung der Bedürfnisse Ruhe / Erholung zugewiesen (siehe u.a. ERR 2014, S. 9 ff.). Dabei sollte beachtet werden, dass das Wort *Landschaft* ein äusserst komplexes Wesen darstellt.

Beispielsweise ist für den Basler Soziologe, Urbanist und Architekt Lucius Burckhardt Landschaft eine Konstruktion: sie existiert nicht als Phänomen der Umwelt, sondern entsteht in der Vorstellung dessen, der sie anschaut. Diese Anschauung ist bestimmt durch einen Prozess der Selektion: Erst mittels dieser Auswahl – durch Ausschluss, Filterung und Neukombination – entsteht das Bild einer Landschaft (siehe: <http://www.kunsthallebasel.ch/ausstellungen/aktuell/136> (8.8.2014)). Und die Möglichkeit eine Landschaft zu sehen, ist ein urbanes Phänomen:

«Wer arbeitet, der sieht nicht Landschaft, sondern Äcker, Brachen, Wald, Jagdrevier, Fruchtbarkeit oder Magerkeit. Die Möglichkeit, eine Gegend als Landschaft zu erleben oder zu beschreiben, entsteht in der städtischen Kultur» (Burckhardt 2008, S. ...).

Diese Relation Landschaft – Stadt, resp. die dass die Landschaft "nur" vom Stadtmenschen wahrgenommen wird, wird auch von anderen Autoren hervorgehoben:

«Landschaft drückt immer eine Relation aus, ist ein Komplementärbegriff, der ein Gegenüber benötigt. Die Bedeutung der Landschaft gewinnt durch ihr Gegenüber, in unserem Zusammenhang ist es die Stadt, an Stellenwert. Es ist die Stadt, die über den *contado* herrscht, also über die stadtnahe Landschaft» (Bertsch 2012, S. 70 und 71).



## Exkurs «Sakrale Strategien»

### Charakteristika sakraler Inszenierungen

Betrachtet man die Merkmale der beiden untersuchten Fallbeispiele, so können Strategien erkannt werden, die aus den Anlagen von Kirchen (sog. Sakralbauten) bekannt sind. In diesem Zusammenhang sei die anekdotische Notiz erlaubt, dass der knapp 3-jährige Sohn des Autors den Skyspace Piz Uter während des Besuchs den Bau spontan als Kirche bezeichnet hat.

Identifiziert wird hier eine Raumwirkung, eine Raumatmosphäre die als aus dem Alltag enthoben bezeichnet werden kann, die Sinne subtil ergreift und die Aufmerksamkeit erhöht und fokussiert. In einer Forschungsarbeit hat Nadine Haepke sakrale Inszenierungen in der zeitgenössischen Architektur untersucht und dabei folgende Charakteristika festgestellt:

- **Materialien und Oberflächen**  
Gezielt eingesetzte architektonische Gestaltung kann vielfältig die Sinne ergreifen. Eine solche Wirksamkeit eines Gebäudes hängt nicht nur davon ab, welche Materialien zum Einsatz kommen, sondern auch davon, wie diese verbaut und kombiniert werden. Über mannigfaltiges visuelles Abtasten der Strukturen, durch Berührung, den Nachhall über das Gehör oder das sinnliche Einfühlen in die Härte oder Weichheit des Materials kann sich der Besucher in das Bauwerk einfühlen. Die speziell behandelte Oberfläche im Innern des Skyspace mit der ungewohnt starken Reflektion von Licht und Schall ist ein Beispiel dafür.
- **Schwelle, Grenze**  
Auf die Besonderheit des sakralen Ortes und eine ganzheitliche Raumwahrnehmung muss der Mensch erst eingestimmt werden – weshalb der Zutritt stets über eine Absonderungs- oder Schwellenbereich erfolgt. Der Übertritt kann aber auch mit dem Ausführen ritueller oder symbolischer Handlungen unterstrichen werden. Spätestens beim Eintritt in den sakralen Bereich muss dem Besucher nun eine durch Präsenz, Ordnung und Festlichkeit verdichtete Raumatmosphäre empfangen. Das Gartentor beim Rechberggarten stellt einen solchen Schwellenbereich dar.
- **Raumspannung**  
Sakralräume sind Divergenzräume, die nicht nur dem Umraum ausgrenzen, sondern auch ein anderes Sehen und Wahrnehmen fördern. Ihre besondere Raumatmosphäre trägt dazu entscheidend bei, die wiederum vor allem in Bezug zu den in Einklang gebrachten Kontrastpaaren steht. Architektonisch lassen sich solche durch Raumfolgen erzeugen.



*Die Anwendung sakraler Strategien von Peter Zumthor für die Bruder-Klaus-Feldkapelle in Mechendorf-Wachendorf.*

gen, die wie beim Skyspace aus der grosszügigen Landschaft in kleine und gefasste, nachhallende Raumbereiche führen.

- Licht und der Fluss der Zeit

Das Licht spielt eine zentrale Rolle bei der Gestaltung von Sakralräumen. Dabei gewinnen Räume eine erhebende Dimension, wenn der Helligkeitswert des Raumes in eine Richtung – von Westen nach Osten oder wie im Skyspace vom Boden zur Decke – hin zunimmt. Wird zur Beleuchtung hauptsächlich das Tageslicht eingesetzt und damit der Rhythmus von Erscheinen und Verschwinden, von Vergänglichkeit und Tod wahrnehmbar, so wird Bezug genommen auf den Ausgangspunkt vieler sakraler Raumkonzepte, die nichts anderes als über Gräber errichtete Stätten waren.

- Raumfolgen und Wegekonzepte

Über die Schwellenwirkung hinaus unterliegen Sakralräume zumeist differenzierten Wegkonzepten, die die Aufmerksamkeit für den Rhythmus des Gebäudes steigern. Dabei können drei Konzepte unterschieden werden: Erstens das Konzept der imaginären Erweiterung des realen Raumes. Das zweite ist das Communio-Konzept: Es zielt auf das Zusammenkommen der Gläubigen auf einem Platz ab. Das Drifting-Konzept schliesslich erfasst den Besucher, wie bei den beiden Fallbeispielen, zumeist schon weit vor dem Bauwerk – zu dem er pilgern muss. Sequenziell gedacht und mit vielfachen Richtungswechseln angelegt, soll es den Besucher neugierig machen und zur Erkundung einladen.

- Darbietung und Kontemplation

Nicht zuletzt sind Sakralräume auch Räume für das Mit-Spielen, den Dialog und die Kontemplation. Sie sind inszeniert für jemanden, der sich zum Raum, zu sich selbst oder zur (Religions-)Gemeinschaft in Relation setzen will.



## *Rückschlüsse auf die Kriterien*

### **Grundlage**

Im Bericht *Lärmschutz und Raumplanung: Parameter Ruhe* werden Kriterien zur Ermittlung von Ruhe-Orten vorgeschlagen. Es sind dies:

- Akustische Umgebung
- Zugänglichkeit / Erreichbarkeit
- Bedeutung für (Nah-)Erholung
- Besucherhäufigkeit
- Natürliche Elemente
- Visuelle Aspekte
- Einrichtungen und Angebot
- Klima / Wetter
- Gerüche
- Sicherheit

### **Rückschlüsse aufgrund der Untersuchung der Fallbeispiele**

Aufgrund der Untersuchung der beiden Fallbeispiele werden die Kriterien

Akustische Umgebung, Besucherhäufigkeit, Natürliche Elemente, Visuelle Aspekte, Einrichtungen und Angebot

als besonders Bedeutend angesehen. Wobei bei den Indikatoren Präzisierungen und Ergänzungen angezeigt sind. Bei der akustischen Umgebung ist die Dominanz natürlicher Geräusche und insbesondere das plätschern von Wasser zentral. Bei den natürlichen Elementen ist das Vorkommen von Wasser zusätzlich wichtig aber nicht zwingend zu erfüllen. Der Aspekt des Visuellen sollte das Thema der Aussicht beinhalten und beim Kriterium Einrichtungen und Angebot erscheint nicht das Vorkommen vieler Elemente ein Indikator für einen Ruhe-Ort zu sein, sondern im Gegenteil ein beschränktes Angebot. Das Kriterium der Besucherhäufigkeit dürfte die grösste Komplexität aufweisen. Einerseits sollte ein Ruhe-Ort eine gewisse Bekanntheit und Besucherhäufigkeit aufweisen, damit er überhaupt relevant ist, andererseits kann ein viel besuchter Ruhe-Ort "kippen". Hier könnte eine vertiefte Untersuchung interessant sein. Eine solche müsste zwischen den Besuchertypen Gruppen und Einzelpersonen unterscheiden.

Zusätzlich zeichnen sich die beiden untersuchten Fallbeispiele aber auch durch spezifische räumliche Charakteristiken sowie kulturgeschichtliche Aspekte aus. Das Kriterium Raum könnte die Indikatoren Raumfolgen – Wegekonzepte, Schwelle – Grenze, Raumspannung, Licht – Zeit, Materialien – Oberflächen und Darbietung – Kontemplation umfassen (siehe Exkurs "Sakrale Inszenierungen").

Durch die Wahl des Barockgarten des Palais Rechberg und mit der Anlage rund um das Hotel Castell ergab sich einen kulturgeschichtlichen Seitenblick auf den Typus der *Villa urbana*. Einem Anlagetypus, der der schöpferischen Musse diene und somit das Wesen der Erholung "in sich trägt". In diesem Zusammenhang stellen sich folgende Fragen:

- Sind in der urbanen Landschaft der Schweiz solche Anlage, die darüberhinaus auch öffentlich zugänglich sein müssten, zahlreich?
- Werden diese Anlagen im Sinne von Ruhe-Orten benutzt?
- Sind sie geeignet um rechtlich als Ruhe-Orte bezeichnet zu werden?

Hier eröffnet sich ein Untersuchungsfeld, welches mit dem Fokus Ruhe-Orte noch als wenig erforscht erscheint aber ein grosses Potenzial aufweist.



## *Literatur*

- Bentmann, Reinhard; Müller, Michael,  
*Die Villa als Herrschaftsarchitektur. Eine kunst- und sozialgeschichtliche Analyse*, Hamburg 1992.
- Bertsch, Christoph,  
*Villa. Garten. Landschaft. Stadt und Land in der florentinischen Toskana als ästhetischer und politischer Raum*, Berlin 2012
- Burckhardt, Lucius,  
*Warum ist Landschaft schön? Die Spaziergangswissenschaft*, Berlin 2008.
- Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich. Die Stadt Zürich IV. Die Schanzen und die barocken Vorstädte*, hg. von der Gesellschaft für schweizerische Kunstgeschichte GSK, bearb. von Karl Grunder, Bern 2005.
- ERR Raumplaner AG,  
*Lärmschutz und Raumplanung: Parameter Ruhe. Bericht im Auftrag von: Bundesamt für Umwelt BAFU, Abteilung Lärm und NIS*, St.Gallen 2014
- Haepke, Nadine,  
*Sakrale Inszenierungen in der zeitgenössischen Architektur. John Pawson – Peter Kulka – Peter Zumthor*, Bielefeld 2013
- Lardelli, Dora,  
*The magic carpet. Kunstreise zu den Oberengadiner Hotels 1850 – 1914*, Mailand 2010
- James Turrell. Zug Zuoz*, hg. vom Kunsthaus Zug und der Walter A. Bechtler Stiftung, bearb. von Matthias Haldemann, Ostfildern 2010.
- Rucki, Isabelle,  
*Das Hotel in den Alpen. Die Geschichte der Oberengadiner Hotelarchitektur von 1860 bis 1914*, Zürich 1989.
- Schenker, Christoph (Hg.),  
*Public Plaiv. Art contemporanea illa Plaiv. Gegenwartskunst im Landschafts- und Siedlungsraum La Plaiv*, Zürich 2002.